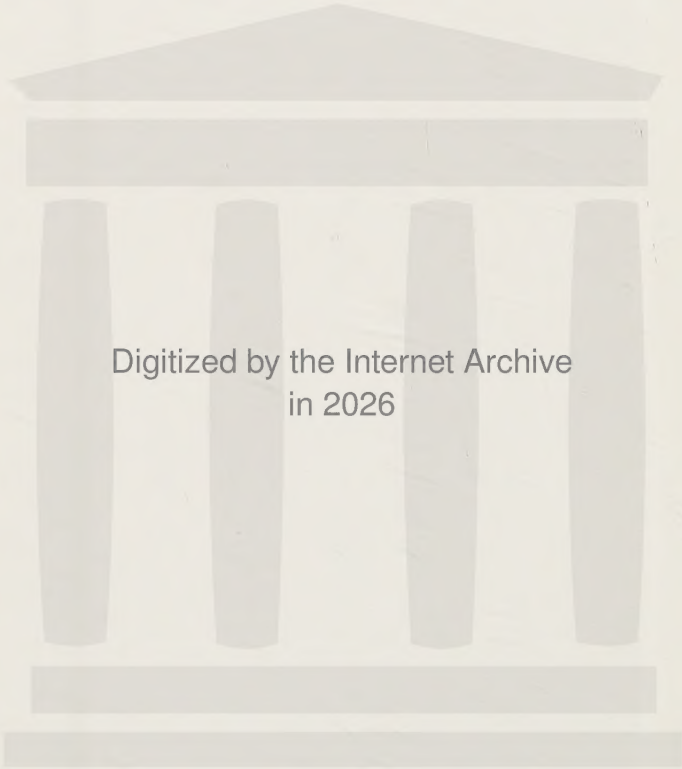
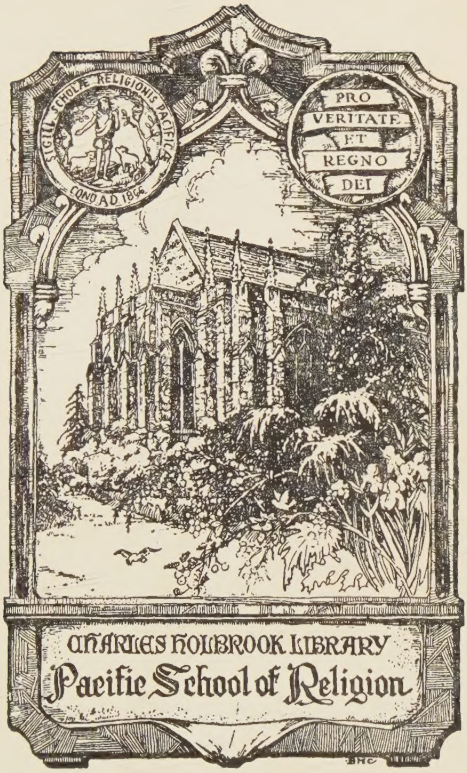


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/newsourcesonaugu0031drau


PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CONDITA AD 1866
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Beiträge

zur

Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter
Prof. in Tübingen

und

D. W. Lütgert
Prof. in Halle a. S.

---

31. Band
1. Heft

Neue Quellen zu August Hermann Francke

von Dr. August Nebe

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh / 1927

Neue Quellen zu August Hermann Francke

von

Dr. August Nebe
Direktor der Franckeschen Stiftungen, Geheimer Studienrat

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh / 1927

RK24
B397
V. 31:1

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . I—XL

I. Ein Brief Franckes an seinen Oheim Dr. Glorin aus dem Jahre 1688 . . . . . 1—13

II. Rechschaffen-neue Prediger-Kunst M. A. H. Franckens . . . 14—25

III. Kurtzes Project unpartheyischer privat-Gedancken von einer Emendation der Teutschen Bibel 1712 . . . . . 26—46

IV. Aus den Briefen Johann Daniel Herrnschmids an seinen Vater in Bopfingen . . . . . 47—65

V. Briefe A. H. Franckes an Herrnschmid . . . . . 66—80

VI. Briefe an A. H. Francke . . . . . 81—94

1. von Ludolff in London 1701 . . . . . 81—85

2. von D. Lütkens in Kopenhagen 1709 . . . . . 85—87

3. von Cotton Mather in Boston 1711 . . . . . 87—89

4. von Pastor Eberhard in Moskau 1714 . . . . . 89—93

5. von Waldow in Stockholm 1724 . . . . . 93—94

GRIDLEY BROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

Vorwort.

Im Juni 1927 ist der zweihundertjährige Todestag A. H. Franckes. Da wird auch der bescheidenste Beitrag aus den Quellen zur Kenntnis seines Lebens und zum Verständnis seines Wesens willkommen sein. Der Parteien Gunst und Haß, die er bei Lebzeiten so reichlich erfahren hatte, haben ja bis zur Gegenwart das Urteil über ihn verwirrt: begeisterte Gedächtnisreden und überschwengliche Lobhymnen konnten nach seinem Tode in einem stattlichen Bande vereinigt werden, aber sie weckten zugleich lebhaftesten Widerspruch einseitig eingestellter Gegner; und auch eine Schrift, in der man ihn nach der Sitte jener Zeit ein Gespräch im Reiche der Toten mit Thomasius führen ließ, trug nicht zum Ausgleich des Widerspruchs bei. Und immer noch besteht dieser fort: hier der verständliche Wunsch ihn zum *ἥρως κτιστής* zu verklären, dort die bewußte oder unbewußte Neigung, die Schatten in seinem Bilde zu betonen und das Kleine, Enge, Unvollkommene hervortreten zu lassen. Selbst die „Geschichte des Pietismus" versagt gelegentlich bei seiner Würdigung und muß versagen, wenn sie seine tiefgreifende Bedeutung für die äußere Mission und seinen weitreichenden Einfluß auf die Schule fast ganz aus dem Auge verliert.

Darum heißt es hier im besonderen Sinn: Zurück zu den Quellen. Die hier neu erschlossenen Quellen sind freilich zunächst nur kleine Rinnsale, aber zusammenfließend bilden sie doch ein Becken, in dem Vorurteil und Einseitigkeit sich klären und in dessen Oberfläche sich die Gesamtpersönlichkeit Franckes scharf widerspiegeln kann. Während die drei ersten Quellen unbe-

kannte oder doch unbenutzte Schriften von ihm selbst bieten, die ihn als Theologen, Prediger und Organisator kennzeichnen, geben die folgenden Briefe über ihn, von ihm und an ihn Ergänzungen für sein Leben im engsten Kreise, für seine amtliche Wirksamkeit als Prediger, Seelsorger und Professor, für seine großartige, vielseitige freiwillige Liebestätigkeit, die ausstrahlte und Anregungen gab weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, und schließlich für seine weltumspannenden Pläne, die Völkerversöhnung in Glauben und Liebe anstrebten. Besonders die Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen birgt außer der Staatsbibliothek in Berlin noch viele versteckte Quellen; möchten nur die nötigen Quellensucher kommen!

August Nebe.

Halle, an Franckes Geburtstag 1927.

Einleitung.

I. Ein Brief Franckes an seinen Oheim Dr. Gloxin aus dem Jahre 1688.

Aus der Lade der Schabbelstiftung in Lübeck.

Sein ausgedehntes Studium, auch seinen Studienaufenthalt in Lüneburg und Hamburg 1687/8, verdankte A. H. Francke dem reichen Stipendium der Schabbelstiftung in Lübeck,[1]) die sein Oheim Dr. jur. Anton Heinrich Gloxin (1645—1690), zuletzt Bürgermeister der freien Reichsstadt, verwaltete. Die Stiftungsurkunde bestimmte in § 24:[2]) „Damit auch der Herr Fundator und Director wissen muegen, wie geldt unnd Zeit angewendet werden, sollen die stipendiarii zum offtern ihre specimina assiduitatis unnd profectuum einschicken, und da solches nicht alle halbe Jahr geschehe, deßentwegen gnugsahme Rechenschaft geben." Ein solches specimen erwartete man auch von Francke während seiner exegetischen Studien in Lüneburg und Hamburg; in der Tat hatte er mit einer Erklärung des Philipperbriefs begonnen (S. 1); statt dessen sandte er den vorliegenden Brief. Sein erster Teil erklärt die gewöhnlichen Hilfsmittel der Bibelerklärung: Übersetzungen, Wörterbücher und Konkordanzen für völlig unzulänglich und weist mit Nachdruck auf ein gründliches Studium der griechischen Profanschriftsteller zur Erfassung des Bibeltextes hin; er selbst widme sich diesem jetzt eifrigst und glaubte den Wert dieser Arbeit für seine Bibelstudien schon jetzt zu spüren. Die zweite Hälfte äußert im Anschluß

---

[1]) Adolf Sellschopp, Neue Quellen zur Geschichte A. H. Franckes Halle 1913; es betrug für jeden der 4 Stipendiaten 120—180 Rthlr. im Jahr.

[2]) ebd. S. 122.

an die gleich zu Anfang des Philipperbriefes vorkommenden Worte Bischöfe und Evangelium Bedenken gegen die Beibehaltung solcher und ähnlicher Fremdwörter (Engel, Hallelujah, Amen, Hosianna, Zebaoth) in einer Übersetzung, da sie unverständlich seien oder irreführten, jedenfalls einer Erklärung bedürften. Daß Luther diese „Reste des papistischen Sauerteigs" beibehalten habe, erklärt er für begreiflich, da dieser durch solche Äußerlichkeiten nicht von der Betrachtung der Dinge selbst habe ablenken wollen und Wichtigeres zu tun gehabt habe. Eine kluge, vorsichtige Ausmerzung dieser Fremdwörter in der Gegenwart erscheint ihm nicht bloß unbedenklich, sondern auch nötig.

So harmlos uns diese Gedanken erscheinen mögen, so waren sie doch in jener Zeit bedeutsam, ja für Francke in seiner persönlichen Lage kühn und nahmen künftige Entwicklungen voraus. Stand das Bibelstudium gegenüber der systematischen Theologie damals überhaupt im Hintergrund, so wurden die Grundsprachen vielfach erst recht vernachlässigt. Die Schabbelstiftung[1]) verlangte zwar von ihren stipendiarii, die doch „vornemblich in Academiis zu dociren tauchlich unnd geschicket" gemacht werden sollten, gründliche Erlernung der Grundsprachen der Bibel, setzte aber in § 16 der Satzungen bezeichnend hinzu, sie sollten „darinnen aber sich nicht vertieffen, noch mit überflüßigem studio linguarum der Theologiae einen mercklichen Teil der Zeit entziehen". Umgekehrt hat Francke auch als Professor die strengen Forderungen einer tüchtigen sprachlichen Schulung, die er an sich selbst als 25jähriger gestellt hatte, mit der ihm eigenen „praktischen Energie" bewußt durchgeführt und in seinem „Großen Aufsatz"[2]) „die anhero geschehene

[1]) Adolf Sellschopp, Neue Quellen zur Geschichte A. H. Franckes, Halle 1913, S. 118ff.

[2]) W. Fries, A. H. Franckes Großer Aufsatz, 1894, S. 30.

nicht geringe Besserung in diesem Stücke gerühmt," „daß diejenigen, so in Halle studiret, der Grundsprachen wohl kundig und . . . rechte textuales theologi werden". Und einer seiner Leipziger Zuhörer konnte schon 1690 feststellen, Francke habe auf eifriges Bibelstudium, einschließlich der Grundsprachen, gedrungen und davor gewarnt, bei dem Schriftstudium sich Vorurteilen und menschlichen Autoritäten gegen den klaren Sinn des Ausdrucks zu überlassen.[1])

Und gar ein Wort gegen Luthers Bibeltext hatte zur Voraussetzung den völligen „Mangel an Menschenfurcht und an Rücksicht auf Menschen, welcher nach Ritschl[2]) in Franckes Begeisterung für die Sache Gottes eingeschlossen war". Er hat es ja später, als er 1695 die sehr zahmen und vorsichtigen Observationes biblicae herausgab und zu 33 Stellen des Neuen Testaments Verbesserungen vorschlug, selbst erleben müssen, daß ein Sturm der Entrüstung losbrach. Aber auch hier ist er sich treu geblieben und hat sich noch 1712 mit einem großzügigen „Proiect" zu einer durchgehenden Revision der Lutherbibel getragen, (S. 26ff.) in dem immer wieder die Doppelforderung wiederkehrt, die unrichtigen und undeutlichen Übersetzungen zu verbessern, d. h. alles, was dem Grundtext und dem deutschen Sprachgebrauch nicht entspreche.

So ist Franckes Brief aus Hamburg von 1688 ein doch bemerkenswertes Zeugnis seiner Sturm- und Drang-Periode; nachdem er in Lüneburg den festen Grund gefunden hat, scheut er sich nicht eingewurzelten und liebgewordenen Vorurteilen zu trotzen, mag auch Verstimmung bei andern und Schaden für ihn selbst daraus erwachsen. Wir wissen, daß die Direktoren der Schabbelstiftung während seiner Hamburger Zeit durchaus nicht mit ihm zufrieden waren, ja daß es zu peinlichen

[1]) A. Ritschl, Geschichte des Pietismus, 1884, I, 1. S. 170f.
[2]) ebda. S. 272.

Auseinandersetzungen kam, zumal ihnen auch mündliche Äußerungen ihres Stipendiaten über die systematische Theologie, die hermeneutischen Grundsätze, das Bibelstudium und die symbolischen Bücher bekannt geworden waren. Nach einem förmlichen Verhör in Lübeck brachte er „ohne falsch und Heucheley" seine Meinung über die ersten Punkte sofort zu Papier, während er seine Stellung zu der heiklen Frage, „ob man mit gutem Gewißen auf die libros Symbolicos schweren könne," erst 1689 von Leipzig aus nach vorangegangener Rücksprache mit Spener in Dresden schriftlich darlegte. Beide Schriftstücke sind in der Lade der Schabbelstiftung erhalten[1]) und haben die Irrungen und Wirrungen wegen des Stipendiums beseitigt, wenigstens stellte ihm sein Oheim Gloxin frei, „eine Universität, die er wollte, zu besuchen". Beide erweisen ihn als den echten Bibeltheologen, der er zeitlebens geblieben ist; das erste ist zugleich die beste Rechtfertigung seiner bewußten Abkehr von den üblichen systematischen Studien, ehe und bevor man Scripturam und zwar fontes Hebraicos et Graecos gewissenhaft traktiret habe. Berechtigt ist das, „weil alle andern Dinge (außer der Schrift) uns nur zu prüfen vorgestellt sind nach der Schrift. Nun ist die Prüfung unmöglich, wenn man nicht zuvor des Prüfsteins und der besten Farbe wohl versichert ist, sonst wird man leicht das schlimmste Gold vor das beste erwählen, und in der Farbe betrogen werden."

II. Rechtschaffen-neue Prediger-Kunst M. A. H. Franckens.

Aus dem handschriftlichen Sammelband D. 80, S. 520ff., in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Auf den kleinen Aufsatz, in dem Francke offenbar zum erstenmal seine Gedanken über die Aufgaben der Predigt ent-

[1]) A. Sellschopp a. O. S. 131ff. u. 139ff., vgl. dazu A. Nebe in Mahling, Mirbt, Nebe Zum Gedächtnis A. H. Franckes, 1927, S. 10ff.

wickelt, hat G. Kramer[1]) bereits in einer Anmerkung hingewiesen. Er schließt aus dem zum Namen gesetzten Magistertitel mit Recht, daß die Niederschrift vor seiner Ernennung zum Professor erfolgte, also der Erfurter Zeit 1690/91 angehört. Darauf scheint auch der Schlußabschnitt (S. 24f.) zu führen. Dort ist von der „allertheuersten Lehre vom Kreutz" die Rede, und es wird betont, daß man davon nichts Tüchtiges und Gründliches reden könne „ohne eigene Erfahrung"; zuletzt aber heißt es: „Gewiß ist das: trägt der Lehrer sein Kreutz fein recht voran, so werden die Zuhörer auch geschicklich faßen, und bequemlich nachtragen." Das klingt nach eigenem schweren Erleben, wie es ihm gerade in Erfurt zuteil ward.

Nach G. Kramer enthält der Aufsatz Franckes „eine zusammenhängende, durchdachte und durchaus vortreffliche Darlegung der zu befolgenden und auch von ihm befolgten Prinzipien"; besser darf man vielleicht sagen: eine geschickte biblische Begründung der pietistischen Predigtweise, in der das Drängen auf Buße und Heiligung im Vordergrund steht und die einst von Luther so machtvoll geübte, aber bei seinen Nachfahren in spitzfindige Begriffsspalterei und öde Polemik entartete Glaubenspredigt zurücktritt. Wenn Luther die erschrockenen Gewissen durch den Hinweis auf Gnade und Vergebung aufrichten und trösten will, so stellt Francke im Einklang mit Spener dem Menschen seine Sünden recht unter Augen, damit er „desto mehr erschrecke" (S. 20). Erst „wenn nun der Mensch in Reue und Leid über seine Sünde also zappelt, und in Bußthränen zerfließet", folgt die tröstende Verkündigung „von dem allein für Gott gültigen Verdienst und Genugthuung Jesu Christi" (S. 21). Ziel der pietistischen Predigt ist die Heiligung oder, wie Francke gern sagt, der „wahre lebendige Glaube" (S. 22) oder der

[1]) A. H. Francke, 1880/82, II. S. 370.

„Stand eines ungefärbten und durch die Liebe thätigen Glaubens" (vgl. S. 14), und dabei fehlt ebensowenig wie bei Spener die Warnung vor falschem Gnadentrost (S. 22). — Wenn man aber Francke gerade „die gewaltsame Methode der Bekehrung" [1]) zum Vorwurf gemacht hat, so lehnt er in dieser Schrift alles Gewaltsame, ja „einen gewissen Processum" mit seinen „Handgriffen", seinem „menschlichen Witz, Kunst und Weisheit" ganz entschieden ab, führt Anfang, Mitt' und Ende des Prozesses der Bekehrung vielmehr auf Gott zurück und gibt ihm allein die Ehre. Aber Gott braucht die Menschen als „Werck-Zeuge" seiner „Barmherzigkeit" (S. 20), als treue „Haußhalter", die „mit einem sanfften und stillen Geist unverrückt denen heiligen Fußtapfen des Herrn allzeit willig folgen" (S. 14f.) und auch „darinnen die unerforschliche Weißheit Gottes mit Demuth zu ehren" bereit sind, wenn die Reue der Sünden bei dem einen größer ist als bei dem andern.

Als echter Bibeltheologe entwickelt Francke seine rechtschaffen-neue Prediger-Kunst aus dem Vorbild Christi und seiner Apostel in allen Stücken. Die Frohbotschaft der großen Seligkeit des Reiches Gottes in Zeit und Ewigkeit bildet wie in der Bibel den Anfang (S. 16ff.); aber ihr Genuß setzt bei dem Menschen ein Anderswerden, Sündenbekenntnis und Buße voraus (S. 18f.) So ist die zweite Aufgabe der Predigt im Spiegel des Leidens Christi und der ganzen Schrift zu zeigen, wie Gott alles sündige Wesen haßt, und wie alles menschliche Tun an sich „nichts als Sünde" ist (S. 19ff.), und so das Wort Gottes sein Werk ausrichten zu lassen zur Reue der Sünden (S. 20f.). Nun erst folgt die Verkündigung von dem Verdienst und der Genugtuung Jesu Christi; aber auch hier gilt es: „Solcher Glaube läßt sich nicht erzwingen, . . . Gottes Gabe ist es" (S. 21f.).

---

[1]) A. Ritschl a. O. II. S. 61.

Und schließlich behält der Lehrer seine Arbeit darin, ermahnend, strafend, tröstend für das Wachstum des einmal gepflanzten wahren lebendigen Glaubens mitzuwirken und den Rückfall der Bekehrten in gesetzliches Wesen zu verhüten, indem er das Evangelium in dem ganzen Reichtum seiner Auswirkungen und seinem festen Glaubensgrund verkündet (S. 22ff.) und dabei die Lehre vom Segen des Kreuzes und des Leidens nicht versäumt (S. 24f.).

Das sind schlichte, einfache Gedanken; aber wir wissen, daß Francke ihnen treu geblieben ist und gerade durch ihre Befolgung tiefe Wirkung erzielt hat. In seinem Bericht über die Visitation der Glauchaischen Gemeinde von 1700[1]) sagt er ganz in Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen: „In dem Predigen selbst hat man keinen andern Zweck, als der Zuhörer Erbauung zu Gott im Glauben, und daß insonderheit denen unbekehrten und unbußfertigen Menschen, dafür wir den größten Haufen, leider!, noch anzusehen haben, ihre Augen mögen aufgetan werden, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, so da geheiliget werden, Apostelg. XXVI, 18; diejenigen aber, so von Christo ergriffen sind, und in einem wahrhaftigen Bußkampfe stehen, zu einem rechten Durchbruch im Glauben geleitet, und die dazu gelanget sind, in dem Wege des Heils immer weiter geführet werden mögen. Daß aber solcher, der da pflanzet, nichts ist, sondern Gott der das Gedeihen giebet." Und wenn Bengel in einem Brief von 1713[2]) es als merkwürdig bei Franckes Predigten bezeichnet, „daß dieser Mann, der in der Regel äußerst ruhig, beinah kalt zu reden scheint, sobald er auf

---

[1]) G. Kramer, Vier Briefe Franckes, 1863, S. 31.

[2]) Vgl. G. Kramer, A. H. Francke, II. S. 367.

die Gnade und die Herrlichkeit Jesu Christi zu sprechen kömmt, plötzlich ganz lebendig und feurig wird und in die höchste Begeisterung geräth," so spiegelt sich das getreu in dem gehobenen Ton von Abschnitt 19 unseres Aufsatzes (S. 23f.).

III. Kurtzes Project unparteyischer privat-Gedancken von einer Emendation der Teutschen Bibel 1712.

Aus dem Sammelband 51 D. 5 in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Die bisher völlig unbeachtet und unbenutzt gebliebene, 20 Quartseiten umfassende Schrift ist ohne Ortsangabe und Verfassernamen überliefert. Aber der Druck mit seinen Typen und Initialen führt auf das Waisenhaus in Halle und eine alte Eintragung auf dem Titel lautet: „Der Verf. dieses Planes soll Aug. Herm. Francke seyn, wenigstens erklärt ihn sein Zeitgenosse, J. Jac. Rambach in den Erläuterungen fr. instit. hermen. s. tom. 2 cp. de versionibus dafür." Diese Angabe über Rambach trifft nicht zu; wenigstens enthalten die aus seinem Nachlasse 1738 in zwei Bänden von seinem Gießener Kollegen Neubauer herausgegebenen Erläuterungen zu seinen Institutiones hermeneuticae keinen Hinweis auf Francke als Verfasser.[1])

[1]) Rambach sagt II, S. 300: „Unter den deutschen Versionen . . . behält Lutheri seine noch zur Zeit den Preiß. Es ist dieselbe allerdings als eine große Wohlthat Gottes anzusehen, die er unserer Kirche erzeiget hat. Daß sie aber infallible und unverbesserlich seyn soll, wird kein verständiger philologus afferiren." II, S. 308 erklärt er von der Lutherbibel, es sei „gewiß zu wünschen, daß man auf eine Verbesserung derselben bedacht sein möchte. Etwa so, daß man erst nur ad calcem paginae beyfügte, wie es nach dem Grund-Text laute, wie in der frantzösischen zu Mons edirten version des Neuen Testaments. Denn eine gantz neue version zu machen und einzuführen, würde freylich consensum totius ecclesiae erfordern, und stehet wol so bald noch nicht zu erwarten." Zum Beweis dafür weist er auf die gewaltige Erregung gegen Franckes Observationes biblicae hin.

Sonst wäre der 1693 in Halle geborene Tischlersohn Rambach,[1]) der nach einigen Lehrjahren in dem väterlichen Handwerk die lateinische Schule des Waisenhauses besuchte, dann in Halle studierte und nach dreijähriger akademischer Tätigkeit in Jena (1720—1723) diese in seiner Heimatstadt bis 1731 fortsetzte, kein unverächtlicher Gewährsmann. Immerhin war ja 1710 die von Canstеinsche Bibelanstalt in enger Verbindung mit dem Waisenhause entstanden und bereitete damals ihre erste Bibelausgabe vor, die dann 1713 erschien.

Was lag da für Francke näher, als seine alten Pläne einer Durchsicht der Lutherbibel wieder aufzunehmen? Eine klare Linie führt von dem hier unter I S. 1ff. mitgeteilten Schreiben aus Hamburg von 1688 über die Observationes biblicae von 1695, deren durch Ausschaltung alles Persönlichen verkürzten Ausgabe im 2. Teil des großen Sammelwerks „Oeffentliches Zeugniß vom Werck, Wort und Dienst Gottes", 1702/03 und über den Neudruck des Monats Mai der Observationes 1707 zu dem kühnen Projekt von 1712, dem eigentlichen Höhepunkt all dieser Bemühungen um den Text der Lutherbibel.[2]) Die Konstellation war damals scheinbar günstig; arbeitete doch Franckes Kollege J. H. Michaelis mit einem Stab von Mitarbeitern aus dem Collegium orientale an einer wissenschaftlichen Ausgabe der hebräischen Bibel. So durfte man hoffen, der eine Angelpunkt einer jeden Bibel-Emendation werde besser als

[1]) W. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle, 1894, I. S. 136f.

[2]) Handschriftlich liegen in D. 42, S. 375ff. der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen drei lateinische Arbeiten von Schülern Franckes aus dem Jahre 1703 vor, die sich ganz in seinen Gedankengängen bewegen: Balthasar Voigtlander, Specimen graeci textus Authen-Aici collati cum versione Lutheri, Wilhelm Christian Schneider, Disquisitio de usu versionis syriacae inprimis Novi Testamenti und Matthaeus Zander, Animadversiones philologicae ad 4 priora capita Geneseos . . . collatis Lutheri, Tremellii et Schmidii versionibus.

je feſtliegen, daß nämlich „alle Dolmetſchungen der Heiligen Schrift, welche für Gottes Wort ſelbſt ſollen gehalten werden und für jedermann recht brauchbar ſeyn ſollen, zuförderſt mit denen Grund-Sprachen nothwendig müſſen übereinkommen," und auch der zweite Angelpunkt, daß ſie „daneben zugleich an ihnen ſelbſt nach der Lauterkeit unſerer Mutter-Sprache deutlich ſeyn müſſen" (S. 27), ſchien nach den Proben in den Observationes biblicae ſicher genug zu liegen; Francke hatte ja dort einen ſcharfen Blick für veraltete, undeutliche und unverſtändliche Ausdrücke gezeigt und doch alle willkürliche Moderniſierung des großen, auch von ihm hoch geſchätzten bibliſchen Sprachwerks des Reformators entſchieden abgelehnt.

Alle Zweifel aber an den Beziehungen Franckes zu dieſem großzügigen Projekt einer einſchneidenden Reviſion der Lutherbibel werden durch einen glücklichen Fund aus jüngſter Zeit beſeitigt. In einem handſchriftlichen Sammelband der Hauptbibliothek der Stiftungen D. 41, S. 834f. fand ſich eine Anzahl von Originalbriefen D. Lütkens in Kopenhagen an Francke. Als Propſt zu St. Petri in Berlin war dieſer zunächſt den Halleſchen Pietiſten nicht beſonders gewogen geweſen; ſeitdem er 1704 Hofprediger des däniſchen Königs geworden war, bildete ſich innerlich und äußerlich ein immer enger werdendes Verhältnis zwiſchen ihm und Francke heraus, genährt vor allem durch das gleiche warme Intereſſe für die Äußere Miſſion, aber allmählich ſich auf alle Beſtrebungen der Inneren Miſſion ausdehnend. In einem Brief vom 6. Dezember 1710, alſo im Gründungsjahr der von Canſteinſchen Bibelanſtalt, ſchreibt D. Lütkens: „Was das Vorhaben um einen ſo gar geringen Preiß eine leſerliche correcte edition einer neuen teutſchen Bibel

---

[1]) Vgl. G. Kramer, A. H. Francke I, S. 115; II, S. 88, 91; C. H. Ch. Plath, Miſſionsſtudien, 1870, S. 84ff.

zu verschaffen belanget, so wünsche ich dazu viel Segen und Gedeien. Alte editiones von den ersten, so zu des Sel. Luthers Zeiten noch herausgekommen sind, habe ich zwar einige Jahre sehr gesuchet, aber ich habe nicht eben nach Wunsch meinen Zweck erhalten können." Außer zwei Ausgaben von 1535, die eine zu Wittenberg bei Hans Lufft, die andere zu Augsburg bei Heinrich Steyner gedruckt, kann er nicht viel zur Verfügung stellen. Er fährt dann fort: „Lutheri teutsche version, wie sie von D. Bugenhagen in den Niedersächsischen dialectum gebracht und ann. 1534 zu Lübek gedrucket ist, ist auch bey mir: ich weiß aber nicht, ob sie denen HErrn zu ihrem Vorhaben etwas dienen könnte, es wäre denn irgend um eines oder andern gewissen Wortes willen, alß Kolter 2. B. der Könige 8 v. 15, Sächser und dergleichen, um zu sehen, wie solches im Niedersächsischen laute." Er verweist ferner auf die Züricher Bibel von 1534, von den Zürichschen Theologen gemacht, und auf die Helmstedter Bibel von 1682, wo in die Lutherische Übersetzung eingeschlichene Fehler ausgemustert seien, und die nicht ohne Nutzen sein würde. Der inzwischen verstorbene Propst Bonaventura Krohe zu Oldenburg habe auch vor 4—5 Jahren mit ihm conferiret, „alß er resolviret hatte eine neue teutsche Bibel alda zum Drucke zu befördern", und von ihm ein videtur über die Sache begehret. Bei der Schweitzerischen Übersetzung rühmt er, sie habe den Grundtext zuzeiten herrlich getroffen, alß 1. B. Mos. 1, 26, 27: Wir wollen Menschen machen in unserm Bildniß nach unsrer Gleichniß p. Das Wichtigste für Francke aber mußte die freundliche Erfüllung seines Wunsches an D. Lütkens sein: „Dieses ist von teutschen Bibeln all mein Vorraht. Was darunter etwan ist, zum itzigen löblichen Vorhaben diensahm, das stehet ohne Ausnahme zu deroselben ordre."

Damit ist das Bild der Entwicklung völlig geklärt. Kaum ist die von Cansteinsche Bibelanstalt gestiftet, da greift Francke

auf seinen alten Plan einer Erneuerung der Lutherbibel in sachlicher und sprachlicher Hinsicht zurück. Um eine sichere Grundlage für diese Arbeit zu gewinnen, zu der er natürlich einen Kreis von Mitarbeitern nötig hat, sucht er vor allem alte Lutherbibeln aus des Reformators eigener Zeit und sonstige gute Drucke zusammenzubringen; kann man doch Luthers Bibelausgabe letzter Hand, wie es schon in den Observationes biblicae geschehen ist, gelegentlich durch Luther selbst verbessern. Das Projekt von 1712 stellt den Revisionsplan auf eine breitere Grundlage und verbreitet seine Kenntnis, aber doch wohl nur in engerem Kreise. Die noch über Franckes Gewohnheit hinausgehende Breite der Darstellung mag sich aus dem Wunsche erklären auch widerstrebenden Geistern die Forderung einer Verbesserung des Luthertextes einzuhämmern; der Ausdruck, Luther habe „zuerst das Eiß gebrochen", der schon in den Observationes vorkommt (S. 459), wird wieder gebraucht (S. 35). Jedenfalls wird es höchst wahrscheinlich, daß das „Projekt" von Francke selbst niedergeschrieben ist, wenn ihm auch in den technischen Fragen des Druckes (S. 44f.) seine treuen Helfer zur Hand gegangen sein mögen. Daß die Schrift seine Anschauungen genau wiedergibt, ist unzweifelhaft; und ihm gebührt der Ruhm als der ersten einer das klar erkannt zu haben, was Claus Harms mehr als 100 Jahre später in seinen berühmten Thesen zum Reformationsjubiläum 1817 in die Worte faßte: „Eine Übersetzung in eine lebende Sprache muß alle hundert Jahre revidiert werden, damit sie am Leben bleibe."

Der Gedankengang des Projekts ist sehr einfach: bei aller Anerkennung der hohen Verdienste Luthers wird ein Ersatz der unrichtigen und undeutlichen Dolmetschungen als nötig, nützlich, möglich und billig erwiesen, sodann werden „zwölff unterschiedene Obiectiones wider eine solche Emendation

widerlegt und schließlich mit dem Francke eigenen praktischen Blick ein Weg gefunden, auf dem das Werk zu seinem Ziel geführt werden könne. Vor allem kommt es darauf an, daß man sich nicht mit „Flick-Werk" begnügt (S. 37), sondern daß im Vertrauen auf Gott ein getreuer Diener seiner Kirche mit geeigneten Gehilfen freudig an die Arbeit geht (S. 40), „ob man gleich deren wegen keine Einhelligkeit oder einhellige Bewilligung der gantzen Kirche zu wege bringen kann" (S. 42). Zur Landesobrigkeit hat Francke gutes Vertrauen und rechnet auf ihre Genehmigung, wenn er auch den klugen Rat gibt, derselben nicht „ehe davon Nachricht zu hinterbringen, biß man etwas zum öffentlichen Druck übergeben wolte" (S. 42). Die praktischen Vorschläge für die Arbeit (Beginn mit dem Neuen Testament, Zuziehung einiger verständiger literati und Begutachtung durch eine theologische Fakultät oder ein geistliches Ministerium) und den Druck, bei dem sogar an eine Parallelausgabe des alten und neuen Textes gedacht wird, sprechen für sich selbst.

Und das Ergebnis? Begonnen ist die Arbeit, wie D. Lütkens Brief beweist; aber der erste Bibeldruck der von Canstеinschen Bibelanstalt von 1713 enthält nur an einer Stelle eine wesentliche Abweichung von dem Text der Stader Vorlage, nämlich Eph. 3, 19 den in Klammer gesetzten Zusatz: (oder: die liebe Christi, die doch alle erkenntniß übertrifft.) Der Grund dafür wird der Wunsch des Freiherrn von Canstein und Franckes gewesen sein bald sichtbare Früchte der neuen Anstalt zu bieten und die Erkenntnis, die im entscheidenden Augenblick kam, wie schwer es ist ein Sprachwerk wie die Lutherbibel dem theologischen Wissen und der Sprache der Zeit anzupassen, ohne ihre Wucht und Schönheit zu beeinträchtigen. Immerhin bleibt es bemerkenswert, daß die auf dem Stuttgarter allgemeinen Deutschen Kirchentag 1857 beschlossene und 1892 abgeschlossene

Bibelrevision etwa dieselben Grundsätze befolgt und dieselben Wege eingeschlagen hat, die in dem Projekt vorgeschlagen waren, ohne daß man von diesem etwas wußte, — auch das ein Beweis für den praktischen Blick und das große Organisationsgeschick A. H. Franckes.

IV. Aus den Briefen Johann Daniel Herrnschmids an seinen Vater in Bopfingen.

Aus dem Sammelband D. 43[b] in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Der 326 Blätter enthaltende Quartband der Briefe Joh. Daniel Herrnschmids[1]) an seinen Vater aus den Jahren 1694 bis 1702 enthält viel Wertvolles; G. Kramer hat nur wenig davon in seinem Lebensbild A. H. Franckes benutzt (II, S. 209f. und 366). — 1698 bezog Herrnschmid, nachdem er kurz zuvor in Altorf den Magistergrad erlangt hatte, die Universität Halle und berichtet von dort seinem Vater, dem Diakonus in Bopfingen, von seinem Leben und seinen Beobachtungen „zwar mit Liebe, aber doch mit Unbefangenheit und richtigem Urteil", wie man ihm mit Recht nachgerühmt hat. Wenn er sich auch zunächst enger an den Prof. Anton anschloß, so bedurfte es doch kaum eines besonderen Hinweises des Vaters, sich möglichst an Francke um Rat und Hilfe zu wenden (S. 47). Dieser hatte ihm und seinem jungen Verwandten, dessen Mentor er in Halle sein sollte, schon vor ihrer Ankunft einen Dienst erwiesen, indem er im Begriff nach Berlin abzureisen anordnete, ihnen ein vorläufiges Quartier in einem von ihm angemieteten Hause zu geben (S. 47f.). Bei dem ersten Versuch Herrnschmids Francke nach seiner Rückkehr von Berlin zu begrüßen, mochte er ihm etwas unnahbar erscheinen, wie das auch manchem andern

[1]) Vgl. J. H. Callenberg, Vitae J. D. Herrnschmidii illustramenta, Halae 1735; G. Kramer a. O. II, S. 208ff.; G. Knuth, A. H. Franckes Mitarbeiter, S. 140ff.

jungen Magiſter ergangen iſt;[1]) aber bald wurde er durch freundliche Aufnahme und unabläſſige Fürſorge eines Beſſeren belehrt (S. 48f.). Eine der drei hebräiſchen Abteilungen, in die Francke als geſchickter Organiſator die Anfänger eingeteilt hat, wird ihm anvertraut (S. 49); dann erhält er neun Schüler des Pädagogiums zum Unterricht im Griechiſchen (S. 49), die Inſpektion eines Tiſches, an dem 12 Studenten ſpeiſen (S. 56), und ſchließlich rückt er zum Lehrer am Gymnäceum auf (S. 57f.). Zwar die Beſoldung iſt höchſt beſcheiden (S. 49, 57, 59) und erfolgt unpünktlich (S. 56), baut doch Francke gerade in dieſen Jahren das große Gebäude des Waiſenhauſes in unerſchüttertem und nie enttäuſchtem Gottvertrauen (S. 50). Aber der wackere Schwabe hat dafür volles Verſtändnis, und die Arbeit reut ihn nicht (S. 57); vielmehr zeigt er eine rührende Dankbarkeit für die gute Gelegenheit, lehrend zu lernen (S. 59, 60). Und als ihn vollends Francke im Herbſt 1700 als ſeinen Privatſekretär in ſein Haus nahm (S. 60ff.) mit der Ausſicht auf eine theologiſche Adjunktur an der Univerſität (S. 62f.),[2]) bildete ſich die innigſte Lebens- und Arbeitsgemeinſchaft zwiſchen beiden heraus: „Junximus jam Dominus Franckius et ego labores nostros," kann Herrnſchmid am 3. November 1701 ſeinem Vater freudig melden, als ſie gemeinſam das große Sammelwerk „Oeffentliches Zeugniß vom Werck, Wort und Dienſt Gottes" vorbereiten, das ein getreues Spiegelbild der vielſeitigen Tätigkeit Franckes werden ſollte. Dieſe Beziehungen überdauerten die räumliche Trennung, als Herrnſchmid Anfang 1702 Geiſtlicher in ſeiner Heimatſtadt wurde und 10 Jahre ſpäter einem Ruf des Fürſten von Idſtein-Naſſau folgte und Superintendent, Kirchenrat und Hofprediger in Idſtein wurde. Endlich aber erfüllte ſich doch das herzliche Gebet, das Francke im Februar 1702 bei ſeinem

[1]) A. Ritſchl, Geſchichte des Pietismus II, S. 283.
[2]) Dazu vgl. G. Kramer a. O. II, S. 31 und 210.

Abschied von Halle „mit Zeichen einer gewissen innerlichen Versicherung“ [1]) gesprochen hatte, und er kehrt im September 1716 nach Halle zurück, wo er als Franckes Vertreter in der Leitung des Waisenhauses und Professor an der Universität bis zu seinem frühen Tode 1723 in Segen wirken konnte.

Die hier gegebenen Briefauszüge aus den Jahren 1698 bis 1701 geben ein anschauliches Bild von Franckes Persönlichkeit, seiner äußeren Erscheinung (S. 55) und seinem inneren Wesen (S. 49, 61f.), vor allem von seinem wunderbaren Gottvertrauen (S. 50, 62f.), das er schon einst in Erfurt bewährte (S. 63) und nun erst recht bei seinen großen Unternehmungen in Halle. Obwohl er für den Bau des Waisenhauses gelegentlich Schulden machen muß, ist doch die große Menge davon überzeugt, daß er unerschöpfliche Hilfsmittel zur Verfügung habe; einige glauben, der ihm wohl gesinnte Kurfürst stehe hinter Franckes Werk, während dieser selbst die 1000 Taler, die er bei einer Kollekte gezeichnet hat, bisher nicht ausgezahlt hat (S. 63f.). Auch sonst knüpften sich an Francke allerlei Gerüchte; als er 1700 einmal über Jena nach Gotha reist, um seine Mutter zu besuchen, entsteht nach einem Brief Herrnschmids vom 6. 12. 1700 das törichte Gerede, Francke wolle als Superintendent nach Jena gehen. — Besonders reizvoll ist das Bild, das wir von Franckes häuslichem Leben erhalten (S. 60, 61ff.); das Haus ist recht eigentlich eine Herberge der Gerechtigkeit: eine zum Christentum übergetretene Türkin und eine evangelisch gewordene Nonne weilen dort, zu den Mahlzeiten finden sich zahlreiche Schüler des Pädagogiums, einige Studenten und der treffliche Arzt und Leiter der Apotheke, Dr. Richter, ein, der ja auch als Liederdichter wolbekannt ist. Die Speisen sind gut und reichlich, immer bleibt etwas zur Verteilung an die Kranken und Armen

[1]) J. C. Callenberg a. a. O. S. 36.

übrig, die sich im Pfarrhaus sammeln. Daß jedesmal beim Essen ein Bibelabschnitt verlesen wird, ist bei dem frommen Geist, der das ganze Haus durchwaltet, selbverständlich.

Auch in seinem Doppelamt als Pfarrer und Professor können wir Francke genauer beobachten: zu seinen Predigten drängt man sich so, daß sich viele eine Stunde vor Beginn der Predigt einfinden und die Sitzplätze nicht ausreichen (S. 55f.); im Beichtstuhl sucht er eindringlich auf die Gemüter einzuwirken und übt, wo es erforderlich ist, strenge Kirchenzucht, — der Beichtgroschen, den er anfangs für das Waisenhaus verwandt hatte, ist endgültig von ihm abgeschafft (S. 51f.); und die Predigtwiederholungen mit der Jugend pflegt er mit besonderem Eifer (S. 56f.).[1]) Ganz natürlich erscheint dem Berichterstatter die wesentliche Veränderung aller Verhältnisse, die in der stark verwahrlosten Glauchaer Gemeinde durch Franckes treues Wirken eingetreten ist; eine Reihe der berüchtigtsten Spelunken und Kneipen (37 bei im ganzen 200 Häusern) hat er für seine Anstalten gemietet oder angekauft und so das schwerste Ärgernis beseitigt (S. 53, 56, 61). Seine akademische Tätigkeit hat einen weiten Umfang; auch in ihr entfaltet er sein Organisationstalent bei den hebräischen Studien und entwickelt sich immer mehr zum rechten Studentenvater, finden doch nicht weniger als 70 arme Theologen in seinem Waisenhaus Unterhalt außer den mit Unterricht am Pädagogium betrauten (S. 47, 49, 55). Später stieg bekanntlich die Gesamtzahl der in den Stiftungen tätigen Studenten auf 130.

Über die Stiftungen selbst erfahren wir in den Briefen nur wenig Neues; aber glücklicherweise bezieht sich dies gerade auf den Teil, von dessen Eigenart wir bisher nur dürftige Nachrichten hatten, auf das Gynäceum. Die kurzen Andeutungen,

[1]) Die nicht abgedruckte Katechese selbst ist in Übersetzung mitgeteilt in „Lehrproben und Lehrgänge" 1927, Heft 168, S. 49ff.

die G. Kramer[1]) gibt, können dadurch, was die äußere Gestaltung und den inneren Betrieb angeht, in etwas ergänzt werden. Bemerkenswert ist vor allem, daß auch hier grundsätzlich die katechetische Technik eifrig gepflegt wurde, die damals neu, gerade durch Franckes Stiftungen und die gleichzeitig erscheinenden Lehrbücher Johann Hübners", einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck auf die Folgezeit gemacht"[2]) hat, daß weiter das mechanisch unverstandene Auswendiglernen vermieden, und das schließlich eine gewisse Lebensnähe angestrebt wurde, indem auf Franckes besonderen Wunsch Abschnitte aus der neusten Kirchengeschichte (Verfolgungen der Reformierten in Frankreich) behandelt wurden (S. 57 ff.).

Die lucubrationes circa versionem germanicam (S. 51) sind die Observationes biblicae von 1695, die dann im „Oeffentlichen Zeugniß" wenige Jahre nach diesem Brief in Verkürzung neu erschienen. Die S. 56 erwähnte billige und handliche Bibelausgabe Franckes kam tatsächlich 1702, also acht Jahre vor Gründung der von Canstein'schen Bibelanstalt, heraus.[3]) Das Darmstädter Gesangbuch (S. 59) ist offenbar die erste Auflage des geistreichen Gesangbuchs Zühlens 1698. Und das Elixir polychrestum (S. 60), von dem der kränkliche Herrnschmid auch für sich selbst so viel erhofft, ist das erste berühmte neue Medikament, das in der Waisenhaus-Apotheke hergestellt wurde.

Aber wie Franckes eigene Gedanken und Pläne weltumspannend waren, so führen auch Herrnschmids Briefe immer wieder aus der Enge in die Weite. Wir hören von dem bis

---

[1]) a. O. I, 181; II, 23 f.; derselbe: A. H. Franckes Päd. Schriften 1885, S. 443 ff.

[2]) A. Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens, 1905, S. 98.

[3]) Vgl. A. Nebe in Mahling, Mirbt, Nebe, Zum Gedächtnis A. H. Franckes, 1927, S. 27.

England gedrungenen Ruhm des Halleschen Pädagogiums und den daraus erwachsenen Beziehungen Franckes zum Londoner Erzbischof sowie der Sendung von zwei Studenten dorthin (S. 50), von Plänen, ein Griechisches Seminar in Oxford zu gründen und in ihm griechische Knaben zu erziehen, die später ein Salz in ihrer Heimat werden könnten (S. 53f.),[1]) von den Bemühungen Heinrich Wilhelm Ludolffs, die orientalische Kirche neu zu beleben und für das Evangelium zu gewinnen (S. 54f.) und schließlich von Franckes lebendiger Hoffnung auf eine „genaue Verbindung der lutherischen mit der englischen Kirche" (S. 54) ohne Preisgabe des dogmatischen Standpunkts (S. 55), — alles Gedanken, die ihrer Zeit weit vorauseilten, aber im Kreis der Pietisten eifrig gepflegt wurden.

V. Briefe A. H. Franckes an Herrnschmid.

D. 43 in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Die hier gegebene kleine Auswahl aus den Briefen Franckes an seinen Schüler und Freund aus den Jahren 1702—1709 sind ein Zeugnis von dem innigen Verhältnis beider und der rastlosen Tätigkeit und den weitausschauenden Plänen Franckes. Zum Verständnis genügen einige kurze Bemerkungen.

S. 66. Bayerische Invasion.] Bopfingen wurde 1702 durch die schweren Kämpfe des Erbfolgekrieges hart betroffen, wie Herrnschmid in einem Brief vom 12. 9. 1702 berichtet hatte; in den folgenden zwei Jahren hatte es ein preußisches Lazarett in seinen Mauern. Vgl. J. H. Callenberg, Vita Herrnschmidii S. 39f., G. Kramer, A. H. Francke I, S. 211f.

S. 66. Collegium orientale theologicum.] Es war im Mai 1702 gegründet worden und siedelte 1703 in das stattliche Haus des Postmeisters Mateweis auf dem großen Berlin über (S. 71); vgl. G. Kramer a. O. I, 250ff., 278ff., das Projekt dazu vom Mai 1702; W. Fries, A. H. Franckes großer Aufsatz, 1894, S. 41ff., G. Kramer, A. H. Franckes Pädagogische Schriften, 1885², S. 449f.

---

[1]) Vgl. auch W. Fries, A. H. Franckes großer Aufsatz, 1894, S. 24.

S. 67. Fräulein Schönbergin.] Fräulein von Schönberg war mit Herrnschmid zusammen im Gymnäceum tätig gewesen (S. 58), wohnte nach dessen Auflösung 1703 in Franckes Haus und starb dort in demselben Jahr (S. 73).

S. 67. Berlinische Reise] vgl. G. Kramer a. O. I, 221 f.

S. 68. Lüders, Neus, Meurer.] In dem Großen Aufsatz 1704 berichtet Francke, daß der General-Superintendent zu Halberstadt, Justus Lüders, ein Pädagogium angerichtet und von hier die Präceptores dazu gewonnen habe (Fries a. O. S. 23). Georg Heinrich Neus war seit 1695 Hofprediger und Superintendent in Wernigerode (vgl. A. Ritschl, Gesch. d. Pietismus II, 459). Mit Johann Christoph Meurer stand Francke schon seit der Untersuchung seiner Anstalten auf Anlaß der Landstände des Herzogtums Magdeburg in Verbindung (vgl. G. Kramer a. O. I, 211 f.).

S. 68. Collegium Philologicum.] Der hier zuerst auftauchende Plan aus dem schon längst bestehenden allgemeinen Seminarium praeceptorum eine besondere Gruppe auszusondern und für die Bedürfnisse der höheren Schulen wissenschaftlich und didaktisch auszubilden ist in dem Großen Aufsatz (Fries a. O. S. 43) weiter verfolgt und 1707 unter dem Namen Seminarium selectum praeceptorum verwirklicht worden (vgl. G. Kramer a. O. II, 11 ff. und W. Fries, Die wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt, 1910²).

S. 69. Thomasius] vgl. G. Kramer a. O. II, 150 ff. und W. Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle, 1894, I, 207 f.

S. 69. Bau fürs Pädagogium.] Der Plan des Baus konnte erst 1711 ausgeführt werden, obwohl nach S. 71 schon 1703 der Bauplatz angekauft war. Vgl. G. Kramer a. O. II, 109.

S. 69. Groß] M. Andreas Groß war nach A. Ritschl a. O. II, 364 in Halle durch Molinos Geistlichen Wegweiser auf die separatistische Bahn geführt worden und hat später bis 1749 in Frankfurt a. M. den Mittelpunkt aller Separatisten in Westdeutschland gebildet.

S. 70. Historia Lutheri.] In einem Schreiben vom 16. II. 1703 hatte Herrnschmid versprochen Vitam Lutheri zu emendieren und zu erweitern; die erste Ausgabe war 1701 in Gottfried Arnolds, Das Leben der Gläubigen, zu Halle erschienen. Vgl. auch S. 77.

S. 71. Die Wage.] Das Wagehaus neben dem Halleschen Rathaus war von den ersten Anfängen der Universität an bei öffentlichen Disputationen, dann auch zu Vorlesungen benutzt und seit 1696 der Hochschule ganz überlassen worden (W. Schrader a. O. I, 89 f.).

S. 71. Arabs.] Der gelehrte Araber Salomo Negri war 1701 auf seinen Reisen durch Europa nach Halle gekommen, blieb dort ein Jahr und lehrte dort schon vor der Gründung des Collegium orientale Arabisch; 1715 kehrte er dann nochmals auf ein Jahr nach Halle zurück. Der mit Francke eng verbundene und für die Gewinnung der orientalischen Kirche für das Evangelium begeisterte Heinrich Wilhelm Ludolff hatte schon am 2. IX. 1700 von Amsterdam an Francke den Wunsch geäußert, Gott werde

„es bald so fügen, daß sie jemand nach Halle bekommen, der zum Arabischen und gemeinen Griechischen Anleitung geben könne"; er hatte Salomo Negri persönlich mit Mitteln versehen, um nach Halle zu gehen. Vgl. G. Kramer a. O. I, 230, 252 ff., 258.

S. 72. Neugriechisch und Lingua Graeca hodierna.] In einem gleichfalls unveröffentlichten Brief Ludolffs aus dem Haag vom 26. VI. 1703 heißt es: „Zu der heraus wollenden Griechen reise gebe der Allerhöchste seine gnade und seegen; damit was nutzliches zum aufnehmen des Reiches Gottes daraus entsprießen möge." Dann wird der Wunsch geäußert, Seraphim möge eine Zeitlang in Halle, „ohne dem Bruder Unkosten zu machen", verbleiben, während Ludolff diesen nach einem Schreiben vom 11. III. 1702 nicht nach Halle hatte nötigen wollen, da er sich in London bei vielen „in guten concept gesetzet". Ludolff selbst ließ 1703 in London eine neugriechische Übersetzung des Neuen Testaments mit Unterstützung des Erzbischofs von Canterbury (Brief vom 9. IV. 1702) erscheinen; in Halle folgte 1710 eine Ausgabe, die nebeneinander den Grundtext und die neugriechische Übersetzung bot (vgl. G. Kramer a. O. I, 252; II, 115).

S. 72. Adelung.] Adelung war in Konstantinopel im Sinne Franckes und Ludolffs tätig gewesen; der Letztere berichtet am 6. VI. 1703 aus dem Haag an Francke: „Der gute Adelung ist noch sehr kleinlaut, daß sich das Reich Gottes nicht sogleich an selbigen orten (im Orient) will fortpflantzen laßen, noch nicht sattsam erkennend, daß wir mit unsern kräfften keine Kinder Gottes machen können, und daß es dem Allerhöchsten gäntzlich muß anheimgestellet bleiben, wie weit und wie bald er durch uns wirken will, und daß zu unserer Demütigung es uns öffters hochnöthig thut, das wir nicht in allem so gleich einen gewünschten fortgang haben. Unterdessen halte ich doch dafor, daß seine arbeit nicht gantz vergebens sey, und werde in der Hoffnung gestärket, daß Gott dennoch mit der Zeit einen guten nutzen von unser beyden Freunde reise nach Türkey uns werde zeigen."

S. 73. Singstunden.] Die zunächst für das Gymnäceum eingerichteten und im Pfarrhaus abgehaltenen Stunden waren in den Versammlungssaal des Waisenhauses verlegt worden, fanden Mittwoch und Sonnabend nachmittags statt und entwickelten sich zu öffentlichen Erbauungsstunden. Vgl. G. Kramer a. O. II, 108.

S. 74. Rosenbach.] Der Sporergeselle Johann Christian Rosenbach hatte vorher in Franken, Schwaben und Württemberg als Separatist sein Wesen getrieben. Vgl. A. Ritschl a. O. II, 343 f., 364, 426.

S. 75. Hochmann.] Der bekannte Schwärmer und Einsiedler Ernst Christoph Hochmann, ein Mann von hinreißender Beredsamkeit, war als Student der Rechte einst von Francke selbst bekehrt, aber wegen religiöser Extravaganzen von der Universität relegiert worden. Vgl. G. Kramer a. O. II, 160; A. Ritschl a. O. II, 339. 220. 365.

S. 76. Missionariis, Plützscho und Ziegenbalg.] Das Interesse Franckes für die Mission ist nicht erst durch die Entsendung seiner einstigen Schüler Ziegenbalg und Plützschau nach Trankebar 1705 geweckt worden; schon 8 Jahre zuvor hatte Francke mit Leibniz einen Meinungsaustausch über die Missionierung Chinas gehabt. Der Philosoph konnte nicht ahnen, daß schon vor 1787 der junge Francke als Stipendiat der Schabbelstiftung sich mit den Verhältnissen Chinas beschäftigt hatte, wie seine dort eingereichte (bisher unveröffentlichte) Arbeit beweist: Oratio, qua disquiritur, an in justitia servanda bonisque moribus colendis Christiani a Sinensibus vincantur? Aber mit untrüglichem Scharfblick hatte er erkannt, daß die Halleschen Stiftungen einen wertvollen Missionsausgangspunkt bilden könnten, und deshalb die Hoffnung geäußert, „es werde vielleicht auf diese einzige Weise geschehen, daß wir zu Missionen geeignete Menschen erhalten, welche die reine Religion mit nicht geringerem Eifer und Erfolg verbreiten als andere ihre Traditionen." Die Ernennung Franckes zum auswärtigen Mitglied der Berliner Akademie 1701 begründete Leibniz u. a. mit dem „Ihm beiwohnenden Eifer zu Fortpflanzung des Evangelii auch an solchen Orten dahin die Predigt desselben noch nicht gelanget." Bei der Gründung des Collegium orientale theologicum 1702 schwebten Francke offenbar auch missionarische Gedanken vor, wenn sie auch erst in einer späteren Formulierung des Statuts klar ausgesprochen werden, indem als vierter Zweck desselben genannt wird, „daß, wenn Gott zur Verherrlichung seines Namens eine Thür des Worts im Orient öffnet, immer einige geschickte Leute parat sein, die man dahin senden könne".[1]) Und als nun gar zwei seiner Schüler nach Ostindien gingen, wenn auch nicht von ihm berufen, aber doch vor ihrer Ausfahrt mit ihm in Verbindung tretend und seine Fürbitte wünschend, mußte bei ihm regster Anteil an den Sendboten selbst und ihrer schweren Aufgabe entstehen, wie ihn sein vorliegender Brief beweist, und wie er ihn praktisch aufs großzügigste bewährte. Wenn er hier ausdrücklich ausspricht, daß „Segen von ihnen zu hoffen" sei, so ist das eine Korrektur der viel verbreiteten Bemerkung seines Kollegen, des Professors Michaelis, der in einem Brief vom 18. XI. 1718 bemerkt, daß die zwei ersten Missionarios „der Herr Professor Francke, sofern er darum wäre gefragt worden, schwerlich dazu rekommandiert haben würde."[2]) Vgl. Germann, Die Bedeutung A. H. Franckes ... für die Heidenmission, 1898, bes. S. 5, 7 f., 14 f.; G. Kramer a. O. II, 65 ff.; C. Mirbt in Mahling, Mirbt, Nebe a. O. S. 81 ff.

S. 78. Privilegii der Zeitungen.] Das schon am 23. VII. 1703 bewilligte Privileg war auf Widerstand des Halleschen Postmeisters gestoßen; erst nach dem Aufenthalt König Friedrichs I 1708 in Halle kam ein Vergleich zustande. So trat nun neben die handschriftlich jeden Monat verbreitete „Hallische Correspondenz" 1704—1710 die „Hallische Zeitung", die

[1]) G. Kramer, A. H. Franckes Pädagogische Schriften, 1885², S. 450.
[2]) Vgl. C. H. Ch. Plath, Missionsstudien, 1870, S. 82.

dreimal in der Woche erschien und zu Beginn des Jahres 1709 jede Woche ein Beiblatt erhielt mit dem Titel „Wöchentliche Relation der merkwürdigsten und zur Conservation der neuen Historie hauptsächlich dienenden Sachen". Die Behauptung G. Kramers: „Einen unmittelbaren Einfluß auf den Inhalt der Zeitung übte Francke nicht aus," scheint nicht ganz zuzutreffen; wenigstens schreibt Gottfried Rost, die rechte Hand Franckes in den geschäftlichen Dingen, in einem undatierten, aber wohl schon in das Jahr 1706 fallenden Brief an Herrnschmid[1]): „Weil ... annitzo so viele und denkwürdige Dinge in der Welt fürgehen, so ist der Herr Prof. Willens, vermöge der aller orten habenden Correspondenz künftighin davon mehrere Nachricht als bisher collegieren zu laßen. Läßt demnach auch Ew. WohlEhrwürden nebst seiner hertzlichen Begrüßung ersuchen, ob nicht etwan ohne dero Beschwerung wöchentlich einmal oder nach Befindung der Umbstände mehrmals etwas anhero geschrieben werden könne, was entweder in dortiger Gegend von Ecclesiasticis, von Judiciis divinis oder naturalibus, politicis, militaribus pp. bekandt wird, oder durch Correspondenz mit andern Bekandten im Würtembergischen, Fränckischen, Schwäbischen oder andern Krayßen wöchentlich kan procuriret werden." Und in dem eigenen Brief vom 9. II. 1709 (S. 78) wiederholt Francke selbst diese Werbung um Herrnschmids Mitarbeit. Vgl. G. Kramer a. O. II, 37 ff., 510; H. U. Reinicke, Die Hallesche Tagespresse, Halle 1926, S. 1 ff.

S. 78 f. Causa Doctoris Fabricii, Fabritius apologetica, Reflexiones.] Als 1705 die Enkelin des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig katholisch wurde, um die Heirat mit dem Erzherzog Karl, dem Anwärter auf die Kaiserkrone, zu ermöglichen, hatten die Helmstedter Theologen — unter ihnen Fabricius — das zur großen Entrüstung vieler gebilligt. Anton, Breithaupt, Francke und der Freiherr von Canstein drängten Herrnschmid zu einer Gegenschrift, die 1705 erschien unter dem Titel: Reflexions über den Abtritt von der Evangelisch-lutherischen zu der Römisch-Catholischen Religion etc. Die Schrift erlebte, wie Francke S. 79, erwartet, tatsächlich Neuauflagen. Vgl. G. Kramer a. O. II, 212.

S. 79. Buddeus.] Das hier geschilderte innige Verhältnis Franckes zu seinem Jenenser Kollegen Buddeus beweist, wie verkehrt es war, daß ihr Zeitgenosse Löscher für Buddeus eine besondere Klasse des Pietismus erfand, die er dem mystischen Indifferentismus und der von Francke vertretenen Gruppe gegenüberstellte, die trotz der Forderung einer Änderung der hergebrachten Lehrweise doch Fühlung mit der lutherischen Kirche bewahrte. Noch viel weniger darf er nach dem vorliegenden Zeugnis Franckes mit A. Ritschl ganz aus der Zahl der Pietisten gestrichen werden. Vgl. A. Ritschl a. O. II, 165, 389.

S. 80. Hauß für die Wayßen Mägdlein und Mägdlein Schulen.] Vgl. G. Kramer a. O. II, 107.

---

[1]) Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen D. 43 p. 434.

VI. Briefe an A. H. Francke.

VI, 1. Brief Ludolffs in London an Francke 1701.

Aus d. Sammelband D. 71 in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen.

Heinrich Wilhelm Ludolff (1655—1712), der Neffe des bekannten Frankfurters Hiob Ludolff (S. 53 f., 83), wurde 1686 Sekretär des Prinzen Georg von Dänemark, des späteren Gemahls der englischen Königin Anna (vgl. S. 85), trat aber bald wegen Krankheit von dem Amt zurück und machte seit 1693 viele Reisen, die ihn durch drei Erdteile führten, eifrig bemüht, die in Parteien zerspaltene Kirche zu versöhnen und besonders die orientalische Kirche zu neuem Leben zu erwecken (S. 82). Er nahm darum die Gedanken des Pietismus freudig auf, begeisterte sich für Spener (S. 82)[1] und besuchte Francke 1697 (S. 54 f.) in Halle. Seitdem bestand zwischen beiden eine innige Freundschaft, die sich in einem angeregten und anregenden Briefwechsel bekundete, durch einen neuen Besuch in Halle 1703 (S. 72) noch herzlicher wurde[2] und bis zu seinem Tode anhielt; er vermachte dem Waisenhaus ein Legat von 75 Pfund. Francke pries „auch dafür Gott hertze innigst" und bat A. W. Böhme in London um ein Exemplar der Leichenpredigt mit dem Zusatz: „erfreut mich auch, daß tam opportuno loco vom Seminario Nationum erwehnung geschehen. Es stehet mit unter meinen projecten; der HErr wird wißen, wie weit seine über unsere Zeiten gehende judicia zulaßen, dergleichen hier, oder anderswo und durch andere Organa, oder an mehreren orten ad effectum zu bringen. Wenigstens grünet meine Hoffnung dazu nach wie vorhin."[3]

---

[1]) H. G. Ludolffi Consilium de universae ecclesiae salute procuranda. Halle 1731. S. 29.

[2]) Vgl. die Auszüge S. XXVIII, XXIX, XXXIII ff.

[3]) Vgl. HI., Fach L. 10 der Missionsbibliothek der Franckeschen Stiftungen, über das geplante Seminarium Nationum W. Fries, A. H. Franckes Großer Aufsatz, 1894, S. 42 f.

Der vorliegende Brief zeigt anschaulich, wie der acht Jahre ältere Freund, in Glaube, Liebe und Hoffnung mit Francke einig, geradezu sein Geschäftsträger in London ist und seine Verbindung mit dem Orient, den er aus eigener Beobachtung genau kannte, zu fördern bemüht ist. Schon am 2. IX. 1700 hatte Ludolff vor seiner Rückkehr nach London von Amsterdam aus Francke Ratschläge für zwei Personen gegeben, die von Halle nach Konstantinopel gehen wollten, darunter wohl Adelung (S. 72, XXIX); auf sie scheint sich die Bemerkung im Anfang des Briefs zu beziehen. Andererseits ist er bestrebt Griechen nach Europa zu ziehen und sie in London oder Halle (S. 82f. 85) auszubilden, damit sie später in ihrer Heimat ein Salz werden können. Schon am 30. VIII. 1699 hatte er in diesem Sinn an Francke berichtet: „Wer mit diesen armen leuten (im Orient) zu rechte kommen will, muß ab impugnatione sectae ganz abstrahiren, wie ich denn der beständige meinung binn, daß mann Gott und seinem nechsten mehr dienste thut, wenn man ihn durch Christum zu Gott weiset, als wenn man ihn aus einer secte in die andere disputiret.[1]) NB. Wenn sie in Anglia ihr institutum Seminarii pro Ecclesia orientali nicht mit großer prudenz anlegen, werden sie neue und größere obstacula sich erwecken. Doch kann Gott alles nach seinem heiligen willen und wohlgefallen einrichten." Weiter setzt er seine Hoffnung auf die Verbreitung des Neuen Testaments in neugriechischer Sprache (S. 82), um das er sich selbst bemüht (vgl. S. XXIX), und auf die jungen Kaufleute im Orient, wie den jungen Turner in Smyrna (S. 84); als dessen 13jähriger Bruder auf Franckes Pädagogium soll, schreibt er am 25. X. 1700: „Wollte ihme Gott zu einem wesentlichen Christentumb Gnade geben, und

[1]) Das wird auch in Ludolffs Leichenpredigt als dessen Grundsatz bezeichnet bei J. J. Rambach, Böhmens erbauliche Schriften, 1731, S. 843.

mit dem talente der sprachen schmücken, könte er vielleicht dermahlens, ob schon ein kauffmann, am reiche Gottes mit arbeiten helffen, indem eines Christlichen Laici vernünfftige erinnerung in Gesellschaften öffters mehr verfängt, als die gelehrteste Lehre des Geistlichen auf der Cantzel." Gerade in diesem Fall scheinen sich freilich diese Hoffnungen nicht erfüllt zu haben (S. 72). Aber diesem ersten Engländer folgten manche andere nach Halle und 1709/10 wurde bekanntlich in den Stiftungen ein englisches Haus gebaut und mit Unterstützung der Königin Anna ein Freitisch für zwölf studierende Engländer eingerichtet.

Damals wirkte Franckes junger Freund Anton Wilhelm Böhme schon fast ein Jahrzehnt in London für die Sache des Pietismus und die Gedanken Franckes, zunächst als Lehrer an einer Schule, dann als Hofprediger des Prinzen Georg. Auch er verdankte seine großen Erfolge letzten Endes Ludolff, der ihm die Wege geebnet und ihn für seine einflußreiche Stellung empfohlen hatte.[1]) Bezeichnend ist es, daß auch die hier genannten Männer Dr. Wordward (S. 83) und Dr. Allix (S. 82) in enge Beziehung zu Böhme traten, schrieb doch der erstere, ein frommer und angesehener Prediger, 1706 ein Vorwort zu dem von Böhme ausgearbeiteten Auszug der Pietas Halensis, der im Auftrag der Society for propagating christian knowledge (vgl. S. 83) vielfach unentgeltlich verbreitet wurde, und verfaßte doch der Prof. Allix eine empfehlende Vorrede zu Böhmes Ausgabe zu Franckes bekannter Manuductio ad lectionem scripturae sacrae in demselben Jahre.

Begreiflich bei der in London herrschenden günstigen Stimmung für den Pietismus und seine Bestrebungen in der Heimat und im Orient, aber ganz neu sind die Pläne Franckes, eine Fahrt nach England zu machen (S. 84). Diese „Englische

[1]) Vgl. G. Kramer a. O. I, 258; II, 58 ff.; C. Mirbt a. O. S. 105.

Reise" ist nicht zustande gekommen; aber sie war nicht ein Augenblickseinfall, sondern ein wirklicher Herzenswunsch. Noch ein Jahr später spielt sie in dem Briefwechsel eine Rolle; am 12. V. 1702 schreibt Ludolff: „Wenn der Bruder das Englische wohl und expedite redete, und durch seine abwesenheit das werck des Herrn in Deutschland nicht verseumet würde, möchte ich wohl wünschen, daß ihm die goettliche providenz auf 2 oder 3 monathe zu uns brächte, weilen nicht allein unsere Herrn Landsleute und glaubensgenoßen eine visitation bedürffen, sondern auch bey einem oder andern wohl disponirten Engländer mündliche unterredung eine aufmunterung verursachen könte. Der nunmehro declarirte Krieg vermehret aber die schwierigkeiten, so ist auch hierbey ungelegen, daß man nur im winter die leute alhier in der Stadt beysammen findet, in deme die meisten vornehme leute den sommer über sich auf dem lande aufhalten. Doch bin ich bey mir nicht gäntzlich überzeiget, daß seine gegenwart alhier mehr nutzen als seine abwesenheit von Halle schaden verursachen würde. Gott wird es am besten wißen zu machen."

VI, 2. Brief D. Lütkens in Kopenhagen an Francke 1709.

Aus dem Sammelband D 41 p. 799 f. der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle. — Ein Auszug befindet sich in C. H. Ch. Plath, Missions-Studien, 1870, 88 f.

Schon in Franckes Projekt zu einem Seminario universali 1701[1]) wird hervorgehoben, daß der geringe Anfang seines Werkes nicht bloß in Deutschland vielfach den Anstoß zur Errichtung neuer Anstalten „beides zur Erziehung der Jugend und zu Verpflegung der Armen" gegeben habe, sondern wie

[1]) In der Eckstein-Festschrift, Halle 1881, herausgegeben von O. Frick, S. 15.

sich auch „in Holland, Engeland, Schweden, Liefland, Moscau die Früchte ausgebreitet" hätten; wenige Jahre später hätte er sicher Dänemark hinzugefügt. Denn der 1704 nach Kopenhagen als Hofprediger, Konsistorialrat und Ritterakademieprofessor übergegangene Lütkens war bald nicht nur durch das gemeinsame Missionsinteresse mit ihm eng verbunden, sondern auch sonst in seinen Fußtapfen. Das zeigt deutlich dieser Brief. Im ersten Teil schüttet er Francke sein um die Tamulenmission bekümmertes Herz aus in der Gewißheit, daß er bei ihm Verständnis finden wird, der mit Männern und Mitteln bereits an dem Werke geholfen hat. Schon am 16. VII. 1709 hatte Lütkens ihm geschrieben: „Es ist leider! die Christl. Intention des hertzlieben Königes mit den Trangvebarschen Missionarien jederzeit sehr vielen Menschen allhier . . . ein Dorn im Auge gewesen," und hatte zugleich darauf hingewiesen, daß man jetzt den König abspenstig zu machen suche durch den Hinweis, die Kosten würden besser auf die armen Unterthanen in dero Residenz verwendet. Das ist die „Beysorge", die immer noch auf Lütkens lastet. Aber um so erfreuter kann er im zweiten Teil berichten, wie die Armenschule im eigenen, großen Pfarrhaus gedeiht, das Armenwesen und die Armenschulen nunmehr auch staatliche Fürsorge finden und die Katechisation in allen Kirchen Kopenhagens im Schwange ist, wie also auch dort der Geist des lebendigen, in der Liebe tätigen Glaubens nach dem großen Muster in Halle sich durchsetzt.

VI, 3. Brief Cotton Mathers in Boston an Francke 1711.

Aus dem Sammelband D. 57 S. 136 ff. in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Dieser erste Brief Cotton Mathers an Francke, der der Anlaß zu einem lebhaften Briefwechsel wurde, ist von mir ge-

funden und dem besten Kenner der Beziehungen der beiden Männer, Prof. Kuno Francke an der Harward-Universität in Cambridge zur Veröffentlichung[1]) übersandt worden. Der geistige Führer der jungen Puritanerkolonie an der Massachusettsbai war für Francke und sein Werk durch die englische Übersetzung der „Fußstapfen" begeistert worden, die dessen Schüler Anton Wilhelm Böhme 1705 in London unter dem Titel „Pietas Halensis" (Vgl. S. 88) veröffentlicht hatte. Dieses Buch fand ebenso wie der im folgenden Jahre erschienene verkürzte Auszug weite Verbreitung, auch über den Ozean.[2]) Der Originalbrief, in dem Cotton Mather 1711 Francke seine Freundschaft antrug und eine Gabe für die Stiftungen übersandte, ist nicht in dessen Hände gelangt, wohl aber eine spätere Abschrift, die offenbar in Halle große Freude erregte, jedenfalls mehrfach für die Akten kopiert wurde. Das wichtigste Stück aus dem sich daran anspinnenden regen Briefwechsel ist Franckes ausführliches lateinisches Schreiben vom 19. 12. 1714, in dem er einen wertvollen Bericht[3]) über die Entwicklung seines Werkes gibt. Hatte Mather schon vorher in Boston und anderswo für Franckes Stiftungen in seinen Predigten Stimmung gemacht und Geld gesammelt, so veröffentlichte er um 1715 als eindrucksvoller Herold des halleschen Freundes eine besondere Schrift über ihn und seine Stiftungen: Nuncia Bona e Terra Longinqua. A Brief Account of Some Good and Great Things Adoing for the Kingdom of God in the Midit of Europe, wo es heißt: „Die Welt beginnt die Wärme des göttlichen Feuers zu empfinden, welches jetzt im Herzen Deutschlands aufflammt und

[1]) Philological Quarterly, Vol. V, S. 193 ff.

[2]) G. Kramer, A. H. Francke II. S. 61 f.

[3]) Veröffentlicht von F. A. Eckstein als A. H. Franckii narratio de orphanotropheo Glauchensi in Natalicia Secularia A. H. Franckii. Halle 1883.

sich von da nach vielen Gegenden ausbreitet. Die Zeit wird kommen, wo die ganze Welt es fühlen wird."[1])

VI, 4. Brief Eberhards in Moskau an Francke 1714.

Aus dem Sammelband D. 57 S. 281 ff. in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Auf Rußland war Franckes Augenmerk schon seit dem Jahre 1695 gelenkt, in dem Ludolff ihn (wohl in seinem ersten Brief an ihn) um Entsendung eines Aufsehers für die Schule des Leibmedicus Dr. Blumentrost in Moskau gebeten hatte, der zugleich den lutherischen Geistlichen in der Predigt unterstützen sollte. Damals hatte er seinen alten Freund Justus Samuel Schaarschmidt, der eine ähnliche Stelle bei Dorpat bekleidete, willig gemacht, nach Moskau zu gehen, wo dieser die Stelle freilich bereits besetzt fand, aber doch als Lehrer blieb.[2]) Denkwürdiger ist das Jahr 1797/98, in dem Leibniz seine Missionsgedanken mit ihm austauschte und durch Fabricius in Helmstedt, dann durch Ludolff die Anregung gab, Francke möge Schulen nach Halleschen Art in Rußland eröffnen, um von da aus das reine Evangelium auch nach China zu verbreiten.[3]) Die Anregung blieb nicht ohne Wirkung; schon 1707 konnte Spener in einem Brief von 7 deutschen Informatoren berichten, die in Rußland, speziell in Moskau, wirkten.[4]) Und in einem aus dem Jahre 1711 stammenden Bericht Franckes lesen wir, daß einer der zwei in Halle erzogenen tatarischen Knaben „in Moskau ein Präceptor einer öffentlichen Schule" sei.[5])

Daß Franckes einstige Schüler in Moskau den Zusammenhang mit ihm und ihrer alten Bildungsstätte aufrecht erhielten

---

[1]) Vgl. Kuno Francke, Die Kulturwerte der deutschen Literatur in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 1923. II, S. 231.

[2]) G. Kramer a. O. II, 54 ff.

[3]) G. Kramer a. O. I, 256 ff. [4]) ebd. II, 52.

[5]) G. Kramer, A. H. Franckes Pädagogische Schriften, 1885², S. 451.

und die weitausschauenden Missionsgedanken nicht fallen ließen beweist der vorliegende Brief des Pastors C. Eberhard. — Er ist bekannt durch zwei Briefe, die er an die schwedischen Kriegsgefangenen in Sibirien richtete, und die der Kapitän von Wreech in seiner „Historie von den Schwedischen Gefangenen" 1725 S. 104ff. und S. 276ff. veröffentlicht hat. — Hier sehen wir, wie er Schüler an das Pädagogium weist, die Bibliothek des Waisenhauses mit Büchern und Manuskripten bedenkt und Ehlers, dem Leiter der Buchhandlung Verlagsangebote (S. 92f.) macht. Vor allem aber ist er offenbar für Franckes Idee eines Seminarium nationum begeistert, weil ihm ohne Kenntnis der fremden Sprachen die Heidenwelt für die Mission „verriegelt und verschlossen" scheint, während er bei gründlichem Betrieb derselben gerade jetzt die Möglichkeit sieht, bis hin nach China zu missionieren (S. 91f.). Als echter Pietist hält er auch im Ruhestand an den privaten Erweckungs- und Erbauungsstunden fest (S. 91), und achtet er auf Träume (S. 93), wie uns das auch von Francke und der Frau Petersen[1]) bekannt ist. Freilich erfüllte sich weder seines Amtsbruders Reichmuth noch sein eigener Traum; denn Eberhards letztes Schreiben an die schwedischen Gefangenen stammt vom 6. II. 1715 und zeigt ihn in alter Kraft, ja in getrosster Freudigkeit.

VI, 5. Brief Wredows in Stockholm an Francke 1724.

Aus dem Sammelband D. 57 S. 1127 in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle.

Gerade die aus der Kriegsgefangenschaft in Rußland und Sibirien 1721 zurückgekehrten Schweden haben in der Heimat den Geist des Pietismus weiter gepflegt und verbreitet. Sie hatten ihn nicht bloß im Wort kennen gelernt, als sie sich im trostlosen Elend in Franckes Öffentliches Zeugnis vertieften und

[1]) G. Kramer a. O. I, 55; A. Ritschl a. O. II, 233, 244.

seine Trostbriefe empfingen, sondern auch durch die Tat, da er sie reichlich mit Bibeln, Gesangbüchern, Traktaten und Medikamenten unterstützte und ihnen die großen Erträge seiner Geldsammlungen übersandte. Und die Collegia pietatis waren ihnen lieb geworden, in denen sie sich an Franckes Postille und Bußpredigten erbaut hatten. Wie überall führte das auch in Schweden zu scharfen Auseinandersetzungen, ja Kämpfen mit den Vertretern der alten Glaubensrichtung, vor allem den Bischöfen (S. 94); aber andererseits fanden die für den Pietismus Gewonnenen Halt an Franckes Schülern, die in Stockholm wirkten. Ein solcher ist Wredow, der am 15. II. 1724 Francke ausdrücklich „Theuergeschätzter Lehrer" anredet, und der als Informator bei den Kindern des Collega quartus an der deutschen Schule tätig ist, eines Herrn Willkomm, der gleichfalls in Halle studiert hat und in brieflicher Verbindung mit Francke geblieben ist, ihm auch gelegentlich einen „Catalogum derer hiesigen Christlichen Freunde" geschickt hat (D. 41 S. 707). Dem vorliegenden Brief merkt man die Freude an, dies Verzeichnis ergänzen und von dem Wachstum eines Christentums im Sinne Franckes berichten zu können.